

## Medienwoche Zürich

## Bünzli, Bönzli, Schippi, Hippie oder Alternative?

Je nachdem, woher Jugendliche kommen, schliessen sie sich anderen Szenen an. Von Lisa Brügger

## Die Bönzli

Die Bönzli (von Bonzen abgeleitet) stammen aus reichen Familien. Zum Beispiel aus dem Seefeld oder von der Goldküste. Jeder Zugehörige muss immer gut aussehen und die Kleider an die aktuelle Saison anpassen. Die Eltern setzen viel aufs Aussehen der Kinder.

Die Bönzli sind meist gross gewachsen und schlank. Frauen tragen Ugg Boots oder Lederstiefel, enge Jeans und Moncler- oder Pelzjacken. Sie haben lange Seidenhaare, ein Babyhäutchen. Männer bevorzugen Timberland'schuhe, Jeans und Jacken mit Pelzkapuzen.

Dazu gehören das Blackberry, die dicke Silberkette von Tiffany's oder Ensoie, die teure Tasche von Louis Vuitton oder Chanel und das Seidenfoulard.

Wenn man nicht in diesem Umfeld aufgewachsen ist, braucht es viel optischen Aufwand, um dazu zugehören. Denn Bönzli bleiben gern unter ihresgleichen. Jugendliche aus anderen Verhältnissen, die gerne zu den Bönzli gehören würden, müssen sich auf Scannerblicke von oben bis unten und auf viel Geschwätz gefasst machen. Der Musikstil ist sehr unterschiedlich, doch oft wird Club-Musik bevorzugt.

Die Bönzli treffen sich im Encore, teils auch im Kaufleuten. Ausserdem feiern sie Home-Partys in ihren Villen.

## Die Alternativen

Die Alternativen kommen aus normalen oder wohlhabenden Familien, zum Beispiel aus dem Kreis 5 oder 6. Die Gruppierung der Alternativen scheint locker zu sein, jedoch ist es zwingend, dass man sich modisch anzieht.

Bei Frauen sind Taschen mit rundem Lederboden beliebt sowie lockere Wollpullover mit Nordic-Mustern, gemusterte Leggings oder glänzende Lederstiefel, die man bis oben zuzuschüren kann. Die Haare tragen sie oft in einem «Pfüzli» am Hinterkopf oder kurz. Männer mögen dicke Wollschale, olivgrüne Retrojacken oder kleine, eckige Rucksäcke aus Leder oder Stoff.

Die Alternativen tragen feinen Goldschmuck und bevorzugen alles Urbane: Multikulti-Restaurants, wie das Maison Blunt im Kreis 5, kleine, unbekannte Designerläden und die ganz dünnen Stadtvelos in knalligen Farben. Hauptsache, man ist modisch angezogen, trifft sich mit den richtigen Leuten und ist an den coolen Plätzen in Zürich anzutreffen.



Ein typisches Bönzli mit Louis-Vuitton-Tasche und Chihuahua. Foto: Laura Marioli

Auch auf Facebook führen die Alternativen auf den Fotos klar ihren Stil vor. Auf Facebook ist gar ein kleiner Wettkampf entstanden, wer die originellsten Fotos hochladet. Die Szene ist beliebt, und es besteht ein grosser Druck, dazuzugehören.

## Die Schippis

Die Schippis (ursprünglich abwertige Bezeichnung für Ex-Jugoslawen) kommen aus normalen oder auch aus etwas

ärmeren Familien zum Beispiel aus Oerlikon oder vom Lochergut. Die Frauen tragen schwarze Lederstiefel vom Dosenbach, dazu schwarze oder weisse Leggings und kombiniert mit einer Lederjacke mit Pelz. Die gefälschten Taschen gehören dazu. Ausserdem tragen die Schippis die Haare unnatürlich glatt gestreckt. So viel Schminke, dass die Haut nicht mehr atmen kann, gehört dazu. Die Männer tragen oft einen Ganzkörpertrainer oder lockere Jeans und Turn-

schuhe. Die Haare sind kurz und geliert. Die Schippis hören Hip-Hop-Musik. Diese Szene kann sehr schnell auf andere abfärben. Es braucht nicht viel, um dazuzugehören. Auch Schweizer nehmen in im Umfeld der Schippis den Jugo-Akzent an. Die Schippis pflegen einen rauen, aggressiven Umgang. Sie treffen sich draussen und beginnen früh, zu rauchen und zu trinken.

## Die Bünzli

Die Bünzli kommen aus konservativen Schweizer Familien. Sie leben zum Beispiel am Zürichberg oder an der Pfänzliküste.

Die Szene ist nicht oberflächlich, sie teilt Werte und Einstellungen. Die Bünzli sind meist noch stark von der Meinung der Eltern beeinflusst. Von dieser Szene trennen sich aber viele Jugendliche, wenn sie älter werden, weil die Bünzli als etwas «uncool» gelten.

Sie kaufen der Qualität zuliebe teure Kleider, jedoch möglichst unauffällige. Frauen tragen Blusen. Männer Hemden und beige Hosen, im Sommer gerne auch Sandalen mit Socken. Sie ziehen sich ähnlich an wie ihre Mütter und Väter.

Die Bünzli hören, was gerade im Radio läuft oder Musik von Schweizer Interpreten. Der typische Bünzli, auch Füllbürger genannt, liebt das schöne Schweizerland und ist etwas unspontan. Er isst gerne ein Schnipso oder einen Händöpfelsalat, denn er ist ein Gewohnheitsmensch. Ausserdem müssen die Bünzli immer anständig und gut in der Schule sein. Sie haben eine richtige Zürischnurre.

## Die Hippies

Die Hippies kommen aus normalen Familien und sind überall verstreut. Sie bilden eine lockere Szene. Die Hippies tragen, was sie wollen, bunt durchmisch. Sie legen keinen besonderen Wert auf Mode und sind nicht besonders eitel. Frauen tragen im Sommer Blumenkleider und Sandalen, Männer laufen barfuss in bequemer Kleidung umher. Auf gepflegte Frisuren legen sie wenig Wert.

Sie hören friedliche Musik, zum Beispiel Reggae. Oft machen sie selbst Musik. Die Hippies sind gerne zusammen draussen auf Wiesen, mit Bob Marley. Sie sind offen, haben keine Vorurteile, reden mit allen. Sie sorgen für ein gutes Klassenklima.

## «Die Gesellschaft akzeptiert das nicht»

«In meinem Freundeskreis in Peru gibt es keine Szenen. Wir können gar keiner Szene offen angehören, denn in ganz Peru gelten strenge Schulregeln. Wir tragen Uniformen, was uns schon mal daran hindert, unseren eigenen Stil auszuleben. Make-up ist ebenfalls verboten.

Ich habe keine Freunde, die Emos oder Punks sind, aber ich denke, dass manche ausserhalb der Schule sehr wohl ihre Szenen ausleben. Skater sieht man beispielsweise an jeder Strassenecke. Andere Szenen gibt es kaum. Das liegt wohl daran, dass die Gesellschaft nicht so offen ist und Gruppen, die sich abgrenzen, nicht akzeptiert.

Nun bin ich seit sechs Monaten in der Schweiz, so vieles ist anders hier. Ich sehe viel Jugendliche, die Punks sind oder der Gothicszene angehören. Die Menschen in der Schweiz sind toleranter. Man kann seine eigene Meinung problemlos preisgeben und hat die Freiheit, zu sein, was man will. Ich respektiere die Ansichten verschiedener Szenen, möchte aber keiner Gruppe beitreten. Ich bewundere Menschen, die sich eine eigene Identität aufbauen, so offensichtlich zu ihrer Meinung stehen und sich nicht im Mainstream verstecken.»

## Rocio Tejada (18)

Austauschschülerin aus Peru, Realgymnasium Rämibühl



## «Hier legt man viel Wert aufs Aussehen»

«In Amerika gibt es sehr viele Szenen wie beispielsweise die Hippies, Emos, Gothics, Gangsters, Metals. Man sieht sie überall, sei es in der Schule oder in den Strassen der Grossstädte. Ich gehöre nicht wirklich einer Szene an, aber wenn ich mich einer zuteilen müsste, dann am ehesten den Hippies. Ich mag ihre Einstellung.

Es ist schwierig, zu sagen, welche Szene am dominantesten ist. Amerika ist riesig, an der West Coast gibt es vor allem Hippies, während es an der East Coast viele Bonzen hat. Ich habe nicht täglich Kontakt mit Menschen, die einer Szene wie zum Beispiel den Gothics angehören, aber viele meiner Freunde sind Hippies.

In den USA achten die Leute weniger auf ihre Kleidung. Sie tragen die amerikanische Mode und kommen eher «slutty» (schlampig) daher. Hier hingegen legt man viel Wert aufs Aussehen und kleidet sich mehr «classy» (stilvoll).

In der Schweiz sehe ich seltener Leute, die Szenen angehören. Ich denke, das liegt vor allem daran, dass die Schweiz winzig ist im Gegensatz zu Amerika und sich die Leute hier auch ohne Gruppen verbunden fühlen.»

## Molly Lovejoy (18)

Austauschschülerin aus den USA, Literargymnasium Rämibühl



## «Für die Anhänger sind Szenen Familien»

«In Thailand gibt es vor allem Punks, andere Gruppen haben weniger Zulauf. Man begegnet ihnen vor allem in den Strassen, oder man sieht sie im Fernsehen. Ich gehe in eine Mädchenschule und trage eine Schuluniform. Das ist unter anderem auch ein Grund, weshalb sich nicht so einfach Gruppen bilden. Ein anderer Grund könnte auch sein, dass sie wenig akzeptiert sind. Ich selber habe keinen direkten Kontakt zu einer Szene.

Hier in der Schweiz sehe ich manchmal Leute, die einer Szene angehören wie beispielsweise den Gothics oder den Hip-Hoppers. Die Gesellschaft hier ist offener als in Thailand, die Leute trauen sich mehr, ihre Identität öffentlich zur Schau zu stellen, und müssen auch keine Angst haben, dass sie deshalb unterdrückt werden könnten. Die Kultur in Thailand ist nicht vergleichbar mit derjenigen in der Schweiz.

Ich bin der Meinung, dass die Szenen mehr Farbe und Abwechslung in unsere Gesellschaft bringen. Sie sind wie Familien für die Anhänger. Ich selbst würde gerne mal einer Szene beitreten, um zu sehen, wie diese Menschen miteinander leben.»

## Panatsaya Intaraprasit (16)

Austauschschülerin aus Thailand, Literargymnasium Rämibühl



## «Ohne Szenen ist man freier»

«Ich bin seit einem halben Jahr in Dänemark, mir gefällt es hier ehrlich gesagt besser als in der Schweiz. Die Menschen sind offener und haben weniger Vorurteile. Hier in Dänemark gibt es vor allem Leute, die der alternativen Szene angehören. Ich habe nur sehr selten andere Szenen beobachtet. In meinem Freundeskreis vertreten die meisten den alternativen Stil. Im Freistaat Christiania hingegen gibt es sehr viele Hippies.

In der Schweiz bemerkte ich vor allem Punks, Emos, Schippis und Bonzen. Im Allgemeinen gibt es in der Schweiz mehr Szenen als in Dänemark. Ausserdem wird hier in Dänemark das Gewicht mehr auf die Kreativität seines eigenen Styles gelegt und nicht auf Markenkleider. Die Leute sind nicht so mainstream wie in der Schweiz und bilden sich eine unabhängige Identität. So können sich nicht viele Gruppen bilden.

Grundsätzlich bin ich weder negativ noch positiv gegenüber Szenen eingestellt, aber ich denke wenn man keiner Szene angehört, ist man freier.

Ansonsten unterscheidet sich die Schweiz von Dänemark nicht sonderlich. Hier wird lediglich ein bisschen mehr Bier runtergekippt.» (lab/sam)

## Lena Schnyder (16)

Austauschschülerin in Dänemark, Birkerød Gymnasium



Arnold Meyer. Foto: Paolo Rüegg

## Ein Papst, der gerne Techno hört

Für Technopapst Nöldi Meyer ist die Stilrichtung, die er mitbegründet hat, zeitlos. Ein Blick zurück.

Von Laura Burlando und Sabrina Moser Schallplatten und lauter CDs. Der erste Blick auf Arnold Meyers Büro. Ansonsten ist das Zimmer karg eingerichtet, es liegen einige Flyer der Extravaganza und der Sextasia herum. Ein sympathischer Papst betritt den Raum. Er ist aktiv in der Technoszene dabei und organisiert jedes Jahr unzählige Partys mit weltbekannten DJs wie David Guetta oder Flo Rida.

Arnold Meyer war von Anfang an ein grosser Fan von Techno. Ende der 80er-Jahre gab es einen radikalen Umsturz von House zu Techno. Es sei mitreissend, neuartig und faszinierend gewesen, wie er erzählt. Anfangs waren es nur wenige Leute, die sich für Techno interessierten, vor allem ältere und gebildete Menschen. Techno sprach mit der Zeit aber immer mehr jüngere Menschen an. In den 90er Jahren war das Publikum viel offener und viel weniger verwöhnt als heute.

Bis heute hat sich die Technoszene etabliert. Jeder kennt sie. «Viele denken aber, es sei eine kalte Musik, roboterähnlich», sagt Meyer. Das stimme aber überhaupt nicht. «Nur Aussenstehende empfinden dies so.» In den vergangenen 20 Jahren hat sich die Technoszene nicht gross verändert. Meyer: «Die Musik, der Geist und der Sinn sind und werden gleich bleiben.»

1989 bis 1991 wurden die Meilensteine der Technomusik definiert. In den ersten Jahren wurden die grössten Erfindungen gemacht, und die wichtigsten DJs prägten den Stil. Heute wird Techno nur noch im Detail unterschieden. Szenen, die früher Rivalen waren wie beispielsweise Hip-Hop gegen Techno oder Rocker gegen Teddy Boys -, fliessen heutzutage ineinander.

Am Anfang wurden Szenen ganz allgemein, wie Techno, Pop und Psychedelic, von der Gesellschaft nicht akzeptiert. Vor allem Punks und Rocker wurden sehr kritisiert. Nur die Discoszene blieb von der Kritik verschont, denn sie äusserte sich nicht über Politik. Bei den Hippies sah das ganz anders aus. Ihr Motto war «Make love, not war».

## 50 Partys pro Wochenende

Es gibt auch viele Abspaltungen der Technoszene, wie Minimal, Acid, oder Trance. Momentan sei diese Szene genauso spannend wie vor 20 Jahren, sagt Meyer. Jetzt habe man viel mehr Möglichkeiten, sie zu verbreiten. Eine grosse Rolle dabei spielt das Internet. Früher konnte man nur per Flyer oder per Fax Partys verbreiten. Damals gab es nur eine oder höchstens zwei Partys pro Wochenende in der ganzen Schweiz, meist in Grossstädten wie Zürich, Basel oder Bern. Dass es jetzt pro Wochenende über 50 Partys gibt, sei nicht nur negativ. Dadurch könne man nämlich ins Detail gehen, und jeder könne entscheiden, welchen Stil er an diesem Abend hören möchte. Andererseits entstünden dadurch auch viele «Flops», Partys mit wenig Gästen.

Arnold Meyer ist immer noch «up to date». Das ist ein Muss für diejenigen, die in der Szene bleiben wollen. «DJs müssen sich der Zeit anpassen, um Erfolg zu haben.» In Zukunft wird laut dem Kenner der Dubstep dominieren, die Technoszene wird ein kleines Nischenprodukt. Nach so vielen Jahren setzt man den Fokus auf die DJs und nicht mehr auf die Organisatoren.

Deshalb kennt die heutige Jugend unseren Technopapst Arnold Meyer leider nicht mehr.